

Sächsische Zeitung
30.05.2005
Bautzen ist Beispiel für gelebte Toleranz

Medien. In Bautzen trafen sich Journalisten von 30 Minderheiten-Zeitungen.
Worum es ging, sagt der Präsident der Vereinigung, Toni Ebner aus Südtirol.

Worum kümmert sich die Vereinigung von europäischen Minderheitenzeitung (Midas)?

Ich will ihnen ein drastisches Beispiel erzählen. Als die paramilitärische Polizei in Spanien mit Waffengewalt die Tageszeitung der baskischen Minderheit zugesperrt hat, prangerten wir das in unseren Zeitungen an.

Viele nationale Zeitungen in Europa haben über diesen Skandal nichts geschrieben. Noch heute gibt es keine Anklage eines spanischen Staatsanwalts wegen der Verhaftung der 16 Journalisten und Mitarbeiter. Im vergangenen Jahr hatten wir unsere jährliche Tagung im Baskenland, auch um den Kollegen, die eine neue Minderheitenzeitung gegründet haben, den Rücken zu stärken. Da war ja die Reise nach Sachsen in diesem Jahr im Vergleich dazu wie eine Urlaubsfahrt?

Jedenfalls werden hier Journalisten nicht gefoltert. Wir haben aber feststellen müssen, dass in der Lausitz das Recht auf Sprache unterdrückt wird. Das ist der Fall bei Mitarbeitern im Kloster in Panschwitz-Kuckau. Das Netzwerk sorbische Schulen soll beschnitten werden. Trotz aller Sparzwänge, für die wir volles Verständnis haben: Das sollte nicht bei einer Minderheit geschehen, die darum kämpft, ihre Sprache und Kultur zu erhalten. Eine Minderheit darf nicht gleichbehandelt werden wie die Mehrheit.

Was halten Sie von der Zeitung der Gastgeber?

Die Kollegen von "Serbske Nowiny" machen mit bescheidenen Mitteln eine gute Zeitung. Wir haben erlebt, dass sie anerkannt ist. Mehr Potenzial wäre möglich, wenn bissel großzügiger finanziert würde. Wichtig ist auch eine direkte Förderung ohne Umwege. Die Glaubwürdigkeit wird beschnitten, wenn der Eindruck entstehen kann, dass die Geldgeber Einfluss nehmen. In Italien haben wir ein gutes Gesetz. Da werden Minderheiten-Tageszeitungen direkt gefördert.

Was hat Sie in der Oberlausitz überrascht?

Ich habe in meinem Leben noch nie gesehen, dass in einem Kirchenschiff ein katholischer und protestantischer Gottesdienst miteinander möglich sind.

Dieses wie ich glaube einzigartige Beispiel für gelebte Toleranz im Bautzener Petri-Dom hat uns alle beeindruckt. Es sollte Vorbild sein für die Minderheitenpolitik in Europa. Von einem Aussichtspunkt haben wir den Abbau der Braunkohle gesehen. Ich hoffe sehr, dass man unter den Dolomiten keine Braunkohle findet! Ich meine, dass der Konzern nicht nur für die zerstörte Landschaft sondern auch für die abgebagerte sorbische Kultur Entschädigung zahlen sollte.

Das Gespräch führte Carla Martern